

## **Predigt von Bischof Stephan Ackermann in der Osternacht 2026 im Trierer Dom**

Gen 1,1-2,2 | Ex 14,15-15,1 | Bar 3,9-15.32-4,4 | Ez 36,16-17a.18-28 | Röm 6,3-11 | Mt 28,1-10

Zur Faszination der Osternacht gehört der gewaltige Bogen, den dieser Feier schlägt: Der Lesegottesdienst in der dunklen Kirche beginnt mit nichts Geringerem als der Erschaffung der Welt, so wie sie von der Hl. Schrift Israels und der Kirche auf den ersten Seiten erzählt wird. Die Mitfeiernden werden zurückgeführt an den Punkt, aus dem alles Leben entstanden ist.

Wir wissen, dass der Bericht der Genesis nicht eine naturwissenschaftliche Rekonstruktion des Schöpfungsgeschehens sein will, sondern eine theologisch-spirituelle Erklärung zum Ursprung von Universum, Welt und Mensch. Dieses theologisch-spirituelle „Narrativ“ ist zugleich wunderbar poetisch gestaltet. Es klingt wie ein Lied mit einem Refrain: *Es wurde Abend, und es wurde Morgen: [ein] Tag.* (Gen 1,5.8. 13.19.23.31) Schon der Rhythmus des Textes vermittelt den Hörenden den Eindruck einer großen Ordnung und Harmonie. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die Aussage, dass der Schöpfer Tag um Tag sein Werk begutachtet und damit zufrieden ist: *Gott sah, dass es gut, ja sehr gut war* (vgl. Gen 1,4.10.12.18.21.25.31): Unsere Schöpfung und wir Menschen in ihr sind kein Zufallsprodukt, sondern das Ergebnis eines liebenden Willens, geschaffen von einem Gott, der es gut mit uns meint.

Der Bericht endet am siebten Tag, dem Tag, an dem Gott das Werk vollendet, und an dem er ruht, „nachdem er sein ganzes Werk gemacht hatte“, wie die Genesis sagt. (Gen 2,2) Es klingt einleuchtend, dass Gott nach den Anstrengungen der zurückliegenden sechs Tage des Schöpfungswerkes ausruhen muss. Doch wenn man ein wenig darüber nachdenkt, dann kommt einem die Frage, ob es denn wirklich so sein sollte, dass Gott, der Allmächtige und immer Lebendige, tatsächlich – wie wir Menschen – verschnaufen müsste nach dem, was er geschafft hat? Und dann wird klar: Bei dieser Gottesruhe geht es nicht um eine Erholungspause. Es geht um viel mehr: Die gesamte Erzählung des Schöpfungsberichtes läuft zu auf diesen Siebten Tag. Denn der Siebte Tag ist nicht der Tag *nach* der Vollendung der Schöpfung, sondern die Schöpfung wird vollendet *am* Siebten Tag. Das bedeutet: Die Schöpfung ist nicht damit fertig, dass alles geschafft ist, sondern sie vollendet sich darin, dass Gott sein Werk betrachtet und sich daran freut (vgl. Ps 104,31).

Was wie der bloße Abschluss eines Berichts klingt, ist eine wesentliche Aussage darüber, wie die Bibel Gott, Mensch und Welt versteht. Für die Bibel steht fest: Wir vollenden uns nicht im rastlosen Schaffen und Machen, sondern in der Fähigkeit, schauen, betrachten, wahrnehmen, ja – genießen zu können. Nicht nur die Hl. Schrift, auch viele Philosophen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass der Mensch (und damit die Schöpfung) erst wirklich in der Muße, in der Ruhe zu seinem letzten Sinn kommt. Erst durch den Sabbat erhält die Schöpfung ihre tiefste Würde. Den Siebten Tag, den Tag der Ruhe, zu respektieren, ist daher nicht nur arbeitsökonomisch klug, um Kraft für die nächste Woche zu tanken, sondern es ist ein Akt des Glaubens. In ihm wird deutlich, dass die Welt und alles Leben im Tiefsten nicht Ergebnis unseres Schaffens sind, sondern ungeschuldetes Geschenk Gottes. Für den biblischen Glauben sind der Sabbat und die Sicherung des Sabbats so zentral, dass das Gebot, den Sabbat zu heiligen, sogar zu den Zehn Geboten gehört.

Wie viel kritisches Potenzial die Schöpfungsgeschichte damit für unsere moderne Lebensweise enthält, brauche ich nicht zu sagen. Das gilt erst recht, wenn wir bedenken, dass für nicht wenige Zeitgenossen das Wochenende und der Sonntag angesichts der Vielzahl von Aktivitäten, die man sich vornimmt, fast noch stressiger sind als die übrige Woche ...

Die Osternacht ruft aber nicht bloß die alte biblische Ordnung in Erinnerung. Nein, die Osternacht spricht noch von etwas Anderem. Sie berichtet auch vom Umsturz dieser alten biblischen Ordnung. Wir haben gehört, dass die Frauen damals in Jerusalem die Ruhe des Sabbats korrekt einhielten und nicht zum Grab gingen, um den Leichnam zu salben. Erst in der Morgendämmerung des ersten Tages der Woche gehen sie hin, um nach dem Grab zu sehen. Aber alles ist anders, als sie es erwartet haben: Der Stein ist vom Grab weggewälzt, das Grab ist leer. Ein Engel lädt sie ein, sich selbst davon zu überzeugen. Und dann begegnet ihnen und im Laufe dieses Tages den anderen Jüngern Jesus als der Auferstandene.

Nicht mehr der siebte, der letzte Tag der Woche, der Sabbat ist seitdem der entscheidende Gottes-Tag, sondern der erste. Mit Ostern wird die Wochenstruktur umgekehrt. „Sie läuft nicht mehr auf den siebten Tag zu, um dort an Gottes Ruhe teilzunehmen. Sie beginnt nun mit dem ersten Tag als Tag der Begegnung mit dem Auferstandenen.“

Papst Benedikt XVI. hat häufiger bekannt, dass für ihn *„diese Revolution im Zeitverständnis einer der sichersten Beweise dafür [sei], dass an diesem ‚ersten Tag‘ etwas absolut Außergewöhnliches geschehen ist, nämlich tatsächlich die Begegnung mit dem Auferstandenen.“* (Der Herr hält unsere Hand, Freiburg 2026, 134ff; vgl. auch Predigt in der Osternacht 2011)



BISTUM  
TRIER

Dass die Jünger den Mut zu dieser Umkehrung hatten, ist ganz und gar erstaunlich, waren sie doch tief in der biblischen Tradition verwurzelt. Aber schon seit frühester Zeit beginnt die Kirche, sich nicht mehr am letzten Tag der Woche „zum Gebet und zum Brechen des Brotes“ zu versammeln (Apg 2,42), sondern am *ersten*! Für die Osterzeugen war klar: Mit der Auferstehung ihres Herrn und Meisters ist etwas geschehen, dass die Welt ebenso grundstürzend wie beglückend verändert hat. Dieses Geschehen führt sogar dazu, den gesamten Lebensrhythmus neu zu ordnen.

Und heute? Vielleicht, liebe Schwestern und Brüder, haben Sie im Stillen schon gedacht: Das, was da über lange Jahrhunderte gegolten hat, das gilt ja heute nicht mehr. Denn nach unserer Zählung ist ja der Montag der 1. Tag der Woche. Es war vor genau 50 Jahren (am 1. Januar 1976) als auf Anregung des *Deutschen Instituts für Normung* der Montag als 1. Tag der Woche festgelegt wurde. Vielleicht erinnert sich noch der ein oder andere daran. Zwei Jahre später schlossen sich sogar die Vereinten Nationen der „Deutschen Industrienorm“ an. Irgendwie kurios. Oder? Kein Wunder, dass es damals Diskussionen darüber gab.

Nun hat diese Veränderung der Deutschen Industrienorm nicht den österlichen Glauben über den Haufen geworfen. Die Feier der Osternacht erinnert uns mit ihrem großen Erzählbogen zwischen dem *Sabbat* der Genesis und dem *Sonntag* der Auferstehung daran, dass der Schöpfer nach wie vor Gefallen hat am wunderbaren „Werk seiner Hände“, mehr noch: Er liebt seine Schöpfung so sehr, dass er seinen Sohn in sie hineingeschickt hat, um sie von innen her zu erneuern. Die Auferweckung Jesu am ersten Tag der Woche ist dafür der Beweis.